

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

4. Jahrgang. O Nürnberg, 1. April 1911. O Nummer 10.

— Das Amt eines wachsamten Mannes ist zu allen Zeiten seine Mannschaft aufzumuntern, anzufeuern und in gehörige Bewegung zu setzen. Nichts ist gefährlicher als Stagnation, auch nur von Seiten eines einzigen, denn die Bewegung und belebende Kraft wird den Weitem und Entfernteren nicht mitgeteilt.

Adam Weishaupt (Gründer des Illuminaten-Ordens) am 30. Oktober 1777 an seinen Freund Ajax.

Der Orden der Rosenkreuzer und ihr Einfluß auf das Freimaurertum.

Von Br. Ludwig Frohgemüt, Gelsenkirchen.

Wie ihnen bekannt sein dürfte, meine Br., ist die Freimaurerei hervorgegangen aus den Bauhütten des Mittelalters. Die Reformation mit ihren Folgen, der 30 jährige Krieg, der letzten Endes eine Kraftprobe der neuen Konfessionen gegen die reaktionären Bestrebungen der katholischen Kirche war, gaben ihnen den Todesstoß. Schon in den letzten Jahrhunderten vor diesen kulturumwälzenden Ereignissen hatte sich das Laienelement in ihnen einen bestimmenden Einfluß errungen. Die eigentliche Baukunst mit ihren verwandten Zweigen trat immermehr in den Hintergrund. Religion, Philosophie und Politik rüttelten und schüttelten den ehemals kräftigen Baum und brachten ihn durch die erwähnten gewaltigen Ereignisse zu Fall. Es mußte ein neuer Bund entstehen, eine Verbrüderung symbolischer Bauleute. An die Stelle technischer Kunstwerke tritt Geisteswerk, und statt der Errichtung sichtbarer Tempel erhebt sich der unsichtbare Dom der Humanität. Verschiedene Faktoren sind es nun, die bestimmend — oft in konträrem Sinne — auf die Entstehung des neuen Masonentums einwirkten. Hierzu gehören außer der allgemeinen Zeitrichtung insbesondere die Schriften eines Amos Comenius, Baco von Verulam u. a., sowie die Bildung neuer Orden mit ihren Bestrebungen. Zu letzteren ist unbedingt der Orden der Rosenkreuzer zu rechnen.

Der Geist des Aberglaubens war im Absterben begriffen. Die Naturwissenschaft mit ihrer exakten Forschung rüttelte an dem Thron der Gottheit. Die Philosophie und Politik schufen neue Werte, die alten vernichtend. Galliläis Wideruf vor der Inquisition ließ die Erde nicht stillstehn. Interessant ist es, daß aus den Lehren eines Spinozas, aus dem Skeptizismus, sich eine Weltanschauung entwickelte, die in unserm jungen Bunde des F. Z. A. S. eine grundlegende Bedeutung hat, ein Deismus, der mit aller Entschiedenheit und Konsequenz jegliche Offenbarungstheorie und jedes Dogma streng verwarf. Bedeutende Gelehrte schlossen sich dieser Bewegung an. Hervorragende Kenner der Geschichte der Freimaurerei behaupten, daß diese der entscheidendste Faktor in der Umwälzung des Freimaurertums gewesen sei.

Daß bei derartigen Strömungen Gegenströmungen entstehen, versteht sich von selbst und ist natürlich. Daraus erklärt sich auch das Auftreten der Rosenkreuzer.

Im allgemeinen nimmt man an, daß dieselben zu Anfang des 17. Jahrhunderts und zwar zuerst in Deutschland, dem Lande der Denker, sich bemerkbar machten. Niemand wußte, woher sie gekommen waren. Schriften über Schriften erschienen über diesen Geheimorden. z. B. „Allgemeine und Generalreformation der Welt“, „die Fama Fraternitalis des Löblichen Ordens des Rosenkreuzes an alle Gelehrte und Häupter Europas geschrieben.“ In letzterer wurde der Gründer dieses Ordens genannt „Christian Rosenkreuz“, dessen Name von sagenhaften Helden- und Profangeschichten umgeben wurde. So soll er, wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge, im Morgenlande sich einen großen Schatz von Geheimnissen angeeignet haben, besonders das Geheimnis, mit Geistern verkehren und ihnen Offenbarungen der Zukunft entlocken zu können, und wie man befähigt werde, Gold herzustellen. 120 Jahre nach seinem Tode sollen Erklärungen dieser Wissenschaft zufällig in seinem Grabe entdeckt worden sein. Die Kenntnis dieser Dinge hatte die unbekannten Finder so begelstert, daß sie den Orden der Rosenkreuzer gründeten, der sich verpflichtet fühlte, die wunderbare, heilbringende Lehre über alle Lande der Erde auszubreiten. — Es ist klar, daß die Führer dieser Gesellschaft auf die Leichtgläubigkeit der Menge spekulierten, um diese nach allen Regeln der Kunst auszubeuten. Gegen die Dummheit kämpften heute noch die Götter vergebens. Daß aufgeklärte und ernstdenkende Männer der Wissenschaft energisch Front gegen diese Perhorreszierung des menschlichen Geistes machten und in Satire und belehrenden Schriften diesen Auswuchs menschlicher Phantasie bekämpften, wie es namentlich der schwäbische Geistliche Valentin Andrae versuchte, muß rühmend hervorgehoben werden. Doch der

Erfolg? Er schlug ins Gegenteil um. Der Orden ging siegreich aus dem Kampfe hervor. Mit großer Schnelligkeit breitete er sich über Italien, Holland, Deutschland und England aus. In letzterem Lande feierte er unter Führung des Arztes Robert Fluid seine höchste Entwicklung. Doch war dieselbe unsystematisch vorbereitet und ging deshalb auf in allgemein religiösen Zwecken. Alchimistischer Spuk und theosophische Grübeleien waren sein Arbeitsfeld.

Anders der Orden im 18. Jahrhundert. Ein anderer Weg war ihm vorgeschrieben: Rom galt als Ziel. Der Geist der Aufklärung war ein Hindernis, das beseitigt werden mußte. Durch einen systematisch eingerichteten Obskurantismus sollte die völlige Unterdrückung des freien Gedankens und des gesunden Menschenverstandes erreicht werden. Die Jesuiten hatten eine sichere Position im Orden inne, Papisten empfing man mit offenen Armen. Den Neuaufgenommenen wurden 7 Büschel Haare abgeschnitten (Tonsur), sie mußten unverbrüchliches Stillschweigen und einer heiligen Kongregation unbedingten Gehorsam angeloben. Berlin war der Mittelpunkt dieser Einflüsse. Nach 1756 drang eine starke Bewegung des Ordens aus Süddeutschland nach dem Norden: Leipzig, Dresden, Regensburg, Marburg waren seine festen Sitze. Der erste Apostel, welcher öffentlich für den Orden eintrat, war Georg Schrepfer, ein geborener Nürnberger. In Leipzig eröffnete er ein Kaffeehaus und errichtete darin eine sogenannte schottische Loge. Er behauptete, weit größere Geheimnisse zu besitzen als jede deutsche Loge und von den „wahren Oberen der Freimaurerei den Auftrag erhalten zu haben, das System der strikten Observanz, den unbedingten Gehorsam, zu zerstören. Seine Haupttätigkeit bestand darin, Geisteserscheinungen zu veranlassen, und viele Leichtgläubige, unter denen er eine sorgfältige Auslese traf, füllten sein Haus. Wie ging es nun bei den Geisterbeschwörungen zu?

In der Mitte des im Halbdunkel gehaltenen Raumes stand ein Billard, umgeben von einer Reihe Stühle. Auf jedem lag ein Kruzifix. Die Zuschauer, ermüdet durch vorherige religiöse Zeremonien, betäubt durch starken Punschgenuß, hockten in knieender Stellung, damit sie nicht dem Geiste, der von der hinteren Seite eintreten mußte, auf den Leib rücken konnten. Natürlich war der Geist ein gewöhnlicher Europäer, selbst die schwangere Frau des Schwindlers mußte kurz vor ihrer Entbindung als Geist erscheinen. Nebenbei betrieb er die Goldmacherei und die Bereitung einer Tinktur, welche andauernde Jugend und dem Manne nie versiegende Zeugungskraft bringen sollte.

Unter seinen Schülern erwuchsen ihm bald Gegner, die eine maurerische Untersuchung anzustreben suchten. Aus Furcht vor

einer öffentlichen Blamage, gedrängt von Gläubigern, machte er seinem Schwindel durch Selbstmord 1774 ein Ende. Wie aus den von ihm verfaßten hinterlassenen Briefen hervorging, war er Emisär einer im Finstern wirkenden Partei gewesen, und den Versicherungen seiner Anhänger zufolge, geweihter Priester, der im Dienste der Jesuiten gestanden hatte. Seine treuen Schüler, die zum großen Teile aus hochstehenden Häusern stammten, sorgten für schnelle Verbreitung seiner Lehre und damit des Ordens. Nach 1777 wurde Potsdam (vorher Berlin) der Hauptsitz. Der hohe Orden betrachtete die drei Grade der Freimaurerei für einen Vorhof; er rühmte sich, allein den Schlüssel zu den Symbolen der Freimaurerei zu besitzen, weshalb er sich als „die rechtmäßigen Oberen der Freimaurerei“ erklärte. Diese behaupteten, mit Jehova in persönlichem Verkehr zu stehen und die zwei Haupteigenschaften dieses Gottes, Gärung und Zerstörung aller natürlichen Dinge, in der Gewalt zu haben. Sie wollten Wasser in Blut verwandeln und Städte durch der Posaunen Schall dem Erdboden gleich machen können. — Wie ich schon erwähnte, erklärt sich die Ausbreitung dieses Ordens hauptsächlich durch die hervorragende Stellung seiner Anhänger. Ich nenne vorzugsweise Rudolf von Bischofswerder, Kammerherr des Herzogs Carl von Curland, und den äußerst befähigten, jedoch berühmtesten Staatsminister Wilhelms II., den ehemaligen Geistlichen Wöllner. v. Bischofswerder war mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Wilhelm II.), bekannt geworden. Ersterer verstand es, den immer in Geldverlegenheit sich befindenden Kronprinzen für den Orden zu gewinnen und zwar dadurch, daß ihm Geld und langes Leben versprochen wurden. Namentlich verstand es Wöllner, der durch den Einfluß v. Bischofswerders 1782 zum Lehrer der Staatswissenschaft ernannt wurde, also noch zu Lebzeiten Friedrichs II., den Kronprinzen zu fesseln. (Wöllner: Canonicus in Halberstadt, vorher Prediger auf einem Rittergute bei Berlin). Wöllner war an die Spitze des Ordens getreten und führte in den verschiedenen Logen die Namen Chrysophiron, Heliconus und Ophiron. In demselben Jahre, also 1782, wurde Friedrich Wilhelm noch zum Rosenkreuzer gemacht und zwar unter dem Namen Ornesus magnus. Alle Zirkel wurden hiervon vertraulich in Kenntnis gesetzt, jedoch das „sehr nützliche Mitglied“ nur unter dem bezeichneten Namen bekannt gegeben. Zugleich wurden eine Fürbitte und ein feierliches Gebet angeordnet. Wie man es verstand, den leichtgläubigen und für alles Mystische empfänglichen Kronprinzen zu umgarnen, geht daraus hervor, daß man in der Charlottenburger Loge in seiner Gegenwart den Geist des großen Kurfürsten erscheinen ließ, welcher ihm Vorhaltungen über sein Verhältnis zu der Enke, der späteren Gräfin

Lichtenau, machte. Aus welchem Grunde, ist klar: Die Enke, deren Einfluß auf den Kronprinzen und späteren König außergewöhnlich bezaubernd war, mußte durch den Orden beseitigt werden. Geld, Brillanten, Schlösser usw. konnte letzterer auch gebrauchen, vielleicht besser als die Konkubine des wollüstigen Hohenzollers. Billiger Ersatz für diese, der dem Orden in seinem Ausbeutungssystem nicht im Wege stand, ließ sich leicht beschaffen. Kurz und gut, die Rosenkreuzer brachten es fertig, daß der Kronprinz noch in derselben Nacht nach Potsdam gebracht wurde, wo er das Gelübde ablegen mußte, den Umgang mit der Enke aufzugeben. Doch Art läßt nicht von Art, und die Liebe ist erfinderisch: die Enke verlor ihren Namen durch die Scheinheirat mit Rietz, und Fr. Wilhelm war seines Eides quitt und konnte sich ohne Gewissenskrupel neuen Orgien mit Madame Rietz hingeben. — Gleich nach seinem Regierungsantritt 1786 ernannte er, um sich den unbekannten Oberen gefällig zu erweisen, den ersten Oberhaupt-Direktor des Ordens zum Geheimen Oberfinanzrat und erhob ihn in den Adelsstand. 1788 wurde er Staatsminister und Chef des geistlichen Departements. Wöllner erreichte es auch, schottischer Obermeister der Großloge „Zu den drei Weltkugeln“ zu werden. Er hat für die Organisation und das Kassenwesen dieser Loge ganz hervorragende Verdienste sich erworben, jedoch war für den inneren Wert dieser Loge sein Wirken durch die Einführung der Rosenkreuzerei verderblich. — Einsichtsvolle Freimaurer erkannten die Gefahren, welche die Rosenkreuzerei dem Weltbunde brachte, Angriffe und Fehden konnten nicht ausbleiben. Mißvergnügte Brüder benutzten öffentliche Blätter, um ihrem Unmute Ausdruck zu geben und die Logen vor dem verderblichen Treiben der Rosenkreuzer zu warnen. Außerdem drängten die politischen Verhältnisse zur Entscheidung, für Geheimtuerie blieb keine Zeit, die Geschichte des Vaterlandes reiften heran. Der Einfluß des Ordens vom Rosenkreuz verlor immer mehr an Bedeutung, bis er endlich beim Regierungswechsel offiziell in Preußen verschwunden war.

Doch sein Geist, die verderblichen Folgen seines Wirkens lebten im Volke, im Heere, besonders bei den Führern, fort, und die Früchte waren im letzten Grunde Jena und Auerstädt.

Und heute? Ja noch heute ist die Rosenkreuzerei vorhanden; der Spiritismus ist ein echtes Kind derselben, die unduldsame Orthodoxie, wie sie sich auf allen Gebieten breit zu machen sucht, die Enzyklika, die Präsentationssucht, sie sind Früchte jener Saat, die Christian Rosenkreuz auf den Boden der Menschheit ausstreute.

Verfolgen Sie, meine Brüder, den Kampf in den alten Logen. Können Sie behaupten, daß dort heute noch Spuren jener Männer nicht betreten werden, die das Volk einst am Narrenseil herumführten?

Wo Unduldsamkeit in religiöser Beziehung waltet, wo Vernunft und Wissenschaft ausgeschaltet werden in Fragen, die das Höchste betreffen, das Woher und Wohin des Menschen: da ist noch wahre Rosenkreuzerei zu finden, wenn sie auch namenlos auftritt. Hoffen wir, daß unser Bund verschont bleibe vom Jesuitentum in jeder Gestalt, daß in ihm wahre Toleranz geübt werde und der Tempel reiner Humanität wahrhaft freie Männer von gutem Rufe zu Baumeistern, Gesellen und Lehrlingen erhält! Beherzigen wir, was Br. Neumann, Bromberg, der Verfechter reformatorischen Sinnes in den alten Logen, sagt, daß das Wertvolle des freimaurerischen Gedankens im Ausgleich, in der Toleranz und in der Gewissensfreiheit in Glaubenssachen besteht, und daß die Freimaurerei so viel Einigendes und Gemeinsames in sich birgt, daß sich stets eine Brücke finden wird, die Gegensätzliches verbindet.



Ueber die „Sonnenstrahlen.“

Von einem Br. der Pressekommission.

Kürzlich ist an den weiteren Bruderkreis die Aufforderung zu reger Mitarbeit an unserem Bundesorgan ergangen und es dürfte deshalb zeitgemäß sein, wenn ein kritischer Leser der Sonnenstrahlen sich der Gedanken zwanglos entledigt, die ihm über die Entwicklungsmöglichkeiten der Freimaurerblätter im Allgemeinen und der Sonnenstrahlen im Besonderen ab und zu durch den Kopf gegangen sind.

Wenn man im Großen und Ganzen vergeblich nach „Morgenröten“ ausschauen wird, „die noch nicht geleuchtet haben“ (um mit einem indischen Weisen zu reden), so entspricht das nur dem sattem eingestanden und in allen Tonarten beklagten Umstand, daß zur Zeit die führenden Köpfe nur ausnahmsweise unter den Freimauern anzutreffen sind. Das braucht nicht ewig so zu bleiben, sonst würde ich mir schwerlich die Mühe der Niederschrift dieser Zeilen auflegen.

Alles, was für den F. Z. A. S. getan wird, ist freiwillige Leistung und darf nicht ohne Weiteres mit dem Maßstabe entlohnter Arbeit gemessen werden. Das ist das Eine, was wir festhalten müssen.

Aber ebenso gewiß wären diese freiwilligen Leistungen selbst völlig wertlos, wenn man damit in unserem Falle bloß eine schlechtere Zeitschrift neben besseren und ganz guten schaffen würde. Es stellen sich also von selbst die Fragen: Welchen Anforderungen müssen die Sonnenstrahlen und ihre Mitarbeiter genügen, welche Prinzipien müssen begleitend, welche Ziele von ihnen ins Auge gefaßt werden, wenn unser Bundesorgan etwas Appartes, mit anderweitigem gar nicht zu vergleichendes sein sollen?

Auf freiwillige Tätigkeit angewiesen sein, heißt hier mit Dilletantenarbeit rechnen müssen. Wir wollen uns nichts vormachen; wir sind so ziemlich alle Dilletanten der Feder, sonst hätten wir ja gar keine Zeit für die Sonnenstrahlen zu schreiben. Das schadet auch nichts, nur müssen wir uns darüber klar werden, wie unsere Dilletanten-Arbeit fruchtbringend werden kann, ohne daß wir mit unseren etwas ungeschlachteten Füßen das literarische Niveau des Blattes allzusehr herabsetzen.

Die Fragen sind nun alle doppelt und dreifach klar gestellt.

Wir wollen sehen ob wir sie auch zu beantworten wissen!

Gewisse Propheeten lassen sich durch Posaumentöne ankünden, um dann gleich mit den neuen Weisheiten über die Schwelle zu stolpern. So mache ich's nicht mehr, seit ich meiner Nase die schuldige Rücksicht angedeihen lasse. Viel leichter ist's zunächst, darzutun, wie's augenscheinlich nicht sein soll. Hat man sich so die allgemeine Zustimmung verschrieben und steht der Esel dann am Berg, so ist er wenigstens nicht mehr allein.

Es gereicht dem F. Z. A. S. zur besonderen Zierde, daß manche Brüder oft gleich nach ihrer Einführung den unwiderstehlichen Drang verspüren, sich über die jetzt ins große Publikum geworfenen Fragen der Weltanschauung klarer zu werden als bisher, wo sich dieses Bedürfnis mangels an Anregung durch gute Beispiele und allerlei hemmender Faktoren wegen, etwas im Hintergrund hielt. Sie keimen auf in der Atmosphäre des Ernstes, welcher diesen Fragen bei uns allseitig entgegengebracht wird. Und oft gelingt es ihnen scheinbar überraschend schnell und leicht. Natürlich, es ist ja in unserem Kulturleben gar nicht anders möglich, als daß sich der scheinbar Interesselose, nur so im Vorbeigehen eine Fülle Stoffes zusammenrafft und in etwas entlegeneren Gehirnzellen á fond perdu aufspeichert. Es bedarf alsdann bloß einigen folgerichtigen Nachdenkens, einiger Ideenkonzentrationen, um in die Massen rasch und für die Notdurft etwas System zu bringen. Der Betreffende aber erlebt dabei ein nachhaltiges, glückliches, persönliches Ereignis. Die Früchte fallen ihm nur so in den Schoß. Natürlich genug, wenn er dann hinterher das Bedürfnis empfindet, sie zunächst dem

engeren Bruderkreise zum Besten zu geben. Und welcher Bruder, er sei in derlei Dingen noch so verfeinert und verwöhnt, wird ein solches „Document humain“ nicht mit wahrer Freude, mit aufmunterndem Wohlwollen entgegen nehmen? Schon um der rührenden Treuerherzigkeit willen, mit der es dargereicht wird. Wahrlich, wer nicht im Stande wäre selbst an dem hilflosesten geistigen Ringen nach Klarheit, gleichgültig was es zu Tage fördert, seine Freude zu haben, auf dessen Bildung soll laut gepiffen werden!

Jene aber, welche die Hefe noch nicht in Gährung versetzt hat, oder bei denen es noch nicht „zum Durchbruch“ gekommen ist, sind geneigt, das Vorgetragene einen Moment lang für der Weisheit letzten Schluß zu halten. „Man beglückwünscht allgemein den Redner“ (der genaue Wortlaut der stereotypen Phrase ist jeder Nummer der Vertraulichen Mitteilungen zu entnehmen) und schreit nach Veröffentlichung im Bundesorgan, womit man nur einem stillgehegten Wunsche von Außen laut entgegenkommt. Wenn sie nun die Herzenslosen von der Pressekommission nicht hintertreiben, so wird aus dem artigen „document humain“ — ein seichter Aufsatz in den Sonnenstrahlen, eine unbeholfene Kannegießerei über Dinge, welche just den Menscheng Geist aufwirbeln, seit er mündig geworden ist. Als da sind: Religion, Moral, Monismus, Dualismus, Materialismus, Dogma, Konfession, Freidenkertum, Freimaurei usw. usw. Dinge, welche längst die Gedankenblitze der auserlesensten Geister nach allen Richtungen durchfuhren. Wir aber haben einen Abklatsch, welcher nicht den tausendsten Teil wert ist, von einem kürzeren, unter dem nämlichen Stichwort auffindbaren Artikel in Meyers großem Konversationslexikon.

Das war die unterste Stufe literarischer Produktion. Auf der nächst höheren behandelt man zwar noch die nämlichen Themata, bleibt sich indessen bewußt, daß möglicherweise Größere darüber Reiferes gesagt haben. Außerlich nun tritt das in der Weise in die Erscheinung, daß man seinen Erguss mit Zitaten würzt und spickt. Dabei erwünscht man auch gleich zwei Fliegen auf einem Schlag: Man ist bescheiden genug, um zur rechten Zeit das Wort den großen Geistern zu erteilen und doch auch wieder ein Teufelskerl, wie man sie alle am Schnürcchen hat. Bei näherem Zusehen freilich muß man sich dann zuweilen dessen unliebsam erinnern, was Nietzsche im „Wanderer“ den Zitierten sagt: „Die jungen Autoren (und die alten Dilettanten, Der Verf.) wissen nicht, daß der gute Ausdruck, der gute Gedanke sich nur unter seinesgleichen gut ausnimmt, daß ein vorzügliches Zitat ganze Seiten, ja das ganze Buch vernichten kann, indem es den Leser warnt und ihm zuzurufen scheint: Gebt Acht,

ich bin der Edelstein und rings um mich ist Blei, bleiches, schmähhliches Blei.“

Sodann sollten die „Sonnenstrahlen“ möglichst wenig schlechte Referate über gute Dinge bringen und nur ja nicht auf den Ausweg mancher anderen Freimaureiblätter verfallen, welche ab und zu Aufsätze aus „profanen“ Zeitschriften nachdrucken, um ihren verkalkten Adern etwas frisches Blut zuzuführen.

(Fortsetzung folgt.)



Weltalter.

Es ist ein alter Glaube auf Erden, daß dem gegenwärtigen Zeitalter eine Reihe anderer vorhergegangen sei, in denen Himmel und Erde, Menschen und Tiere, Sitten, Gebräuche und Lebensbedingungen von ganz anderer Art waren als heutzutage. Am bekanntesten ist wohl der altgriechische Mythos vom goldenen, silbernen, kupfernen und eisernen Zeitalter, dessen glänzendste Darstellung wir freilich keinem Griechen, sondern dem römischen Dichter Ovid verdanken (Metamorphosen Buch I). Als das Chaos, die „rudis indigestaque moles“, geordnet und in Formen gebracht war, als die Natur den Himmel von der Erde und dem Wasser geschieden, Seen und Flüsse, Berge und Täler gestaltet, Pflanzen, Tiere und Menschen erschaffen, als im Himmel Kronos (Saturnus) regierte, lebten auf Erden die Geschöpfe ohne Sorgen und Mühe in unvergänglicher Jugend und Heiterkeit, in der Fülle aller Gaben, die ein ewiger Frühling ihnen bescherte. Ungepflügt trug der Boden reiche Ernten, unbekannt waren Krieg, Raub und Sklaverei. Kam endlich der Tod, so überaschte er die Menschen wie ein sanfter Schlummer. Dieser ideale Zustand nahm ein Ende, als Zeus den Kronos stürzte. Das silberne

*) Diesen Aufsatz entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags dem im Erscheinen begriffenen groß angelegten Werke: Dr. B. Lindemann, Die Erde. Eine allgemeinverständliche Geologie. Bd. I.: Geologische Kräfte. In 8–10 Lieferungen zu je 80 Pfg. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franck'sche Verlagsdhlg.), Stuttgart, von dem bis jetzt 5 Lieferungen vorliegen. Das Werk kann jedem Freunde der Naturwissenschaften empfohlen werden.

Weltalter begann und mit ihm eine erblich schlechtere Zeit. Der neue Götterkönig setzte, des ewigen Frühlings satt, die vier Jahreszeiten ein und zwang dadurch die Sterblichen, gegen Unbilden des Wetters sich Wohnungen zu erbauen. Auch mit der wunderbaren Fruchtbarkeit der Erde war es vorbei, zum Ackerbau mußte der Erdbewohner seine Zuflucht nehmen. Die neu erschaften Menschen des silbernen Zeitalters waren durchaus kein Meisterwerk. 100 Jahre blieb das Kind auf dem Schoß der Mutter, und waren sie endlich erwachsen, so lebten sie vor Unvernunft und Übermut nur kurze Zeit, wurden gleich miteinander handgemein und wollten auch den Göttern nicht die Ehre geben, — kein Wunder, daß Zeus sie im Zorn in die Unterwelt versetzte. Aber was nachkam, war kaum besser: das „ätherne“ Geschlecht, von Zeus aus Eschen erschaften, Riesen von ungeheurer Stürke, so wild und gewalttätig, daß sie im Bruderkrieg einander bis auf den Letzten aufrieben. Noch schlechter wurde es auf der Welt, als das vierte Geschlecht geschaffen war; Lug und Trug, Habgier und tückische Hinterlist hielten ihren Einzug in die verderbte Welt; zum Himmel flohen Treue, Scham und Glauben. Wenig half es, daß die Götter diese ruchlosen durch eine Sintflut vernichteten; das nun folgende fünfte Geschlecht ist um kein Haar besser als das vierte, verfällt immer mehr und geht mit raschen Schritten seinem Ende entgegen.

Diese mythische Entwicklungsgeschichte der Menschheit wird durchaus vom Gedanken der Degeneration beherrscht, in vollendetem Gegensatz zu unserer heutigen Auffassung. Alles wird im Lauf der Zeit elender und schlechter! Klima, der Ertrag des Bodens, Lebensdauer, Wuchs und Kraft der Menschen, vor allem Frömmigkeit und Moral. Selbst den Kulturfortschritt faßt die alte griechische Sage als etwas Übles, Verderbliches auf; am glücklichsten waren die Menschen, als sie weder Staat noch Gesetze kannten, vom Ackerbau, von Schifffahrt, von Gold und Geldeswert nicht die leiseste Ahnung. Wie die Natur, so ist auch der Mensch entartet: er geht einen verhängnisvollen Weg, der immer zu neuen Katastrophen führt. . . . Wir haben heutzutage eine andere Ansicht von diesen Dingen.

Der Merkwürdigkeit halber sei hier auch die Tradition der alten Mexikaner von den vier Weltaltern wiedergegeben. Sie ist natürlicher und ursprünglicher als die griechische Sage, insofern sie nichts von Entartung und Rückschritt weiß, vielmehr die Erde als den Kriegsschauplatz zweier Naturmächte, des Lichtes und Feuers, gegen Finsternis und Wasser, betrachtet. Die erste ist personifiziert in Quetzalcoatl, dem Licht-, Luft- und Gewittergott, der aber auch mancherlei vom Vulkangott an sich hat, die andere in Tezcatlipoca, einer unheimlichen Gottheit der Nacht, der Feuchtheit und Kälte.

Tezcatlipoca als der höchste, mächtigste Gott, der immer jung und stark blieb, während die übrigen Götter, auch sein großer Gegner Quetzalcoatl, mit der Zeit alterten und von Kräften kamen. Es hieß, sein Körper sei ganz aus dünner Luft und Finsternis gebildet, und wenn er sich vor Menschen sehen ließ, gleich er einem körperlosen Schatten *).

Im Anfang hatten die vier höchsten Götterbrüder Feuer, Himmel, Erde, Menschen und eine halbe Sonne erschaffen. Die halbe Sonne erleuchtete die Welt nur armseelig; darum vereinigten sich die Viergötter zu einer Beratung, wie man sie zu einer ganzen vervollständigen könnte. Aber Tezcatlipoca wartete ihre Entscheidung nicht ab, sondern versetzte sich selbst als Sonne an den Himmel. Der Gott der Finsternis und Kälte als Sonne! Man kann sich denken, daß die übrigen damit nicht einverstanden waren. Erboost über die Anmaßung ihres Bruders, erfüllten sie die Welt mit wilden Riesen von ungeheurer Stärke. Ein ganzes Weltalter blieb Tezcatlipoca unumschränkter Herrscher, dann ergriff Quetzalcoatl einen riesigen Stock, schlug den feindlichen Bruder vom Himmel in die Gewässer hinab und machte sich selbst zur Sonne. Der gestürzte Gott verwandelte sich in einen Tiger, tauchte aus den Wogen auf und verschlang das gesamte Riesengeschlecht. Dann ging er an den nächtlichen Sternenhimmel, womit das erste Weltalter seinen Abschluß fand.

Im zweiten blühte die Erde lange Zeit unter Quetzalcoatl's milder Herrschaft, aber schließlich erschien Tezcatlipoca von neuem in Tigergestalt und versetzte dem Lichtgott einen so heftigen Hieb mit der Tatze, daß er in die Tiefe flog. Quetzalcoatl rächte sich, indem er gewaltige Stürme über die Erde brausen ließ, die alles Lebende vernichteten bis auf wenige Menschen, die zu Affen wurden. Tezcatlipoca verließ die Würde des Sonnengottes dem Tlaloc, der bisher der Herrscher der Dunkelheit, des Wassers und des Regens gewesen war. Wie er sich in seine neue Rolle fand, darüber berichtet der Mythos nichts. — Als das dritte Weltalter zu Ende ging, raffte sich wiederum Quetzalcoatl auf, überschüttete die Erde mit Feuer und vertrieb den Tlaloc. Aber er setzte eine andere Wassergottheit als Sonne ein, und das war eine üble Wahl; denn alsbald brachen heftige Regengüsse los, die sich so steigerten, daß die ganze Erde überschwemmt wurde, die Menschen ertranken, und am Ende gar der ganze Himmel, seiner Fundamente beraubt, einstürzte und Sonne und Sterne mit sich

*) Zur Erklärung der unserem Ohr sehr fremdartig klingenden Namen sei bemerkt: Quetzalcoatl bedeutet „Vogelschlange“, womit der Blitz gemeint ist. Tezcatlipoca „rauchender Spiegel“, was sich nach Brinton auf die nächtliche, nebelbedeckte Wasserfläche bezieht.

in die Tiefe riß. Mit diesem allgemeinen Zusammenbruch schließt das vierte Weltalter.

Die feindlichen Brüder schlossen angesichts der furchtbaren Katastrophe Waffenstillstand und vereinten ihre Kräfte zur Wiederaufrichtung des Himmels. Auf zwei Riesenbäume stützten sie ihn, auf den „Baum des Spiegels“ und den „wunderschönen großen Bosenbaum“ (gemeint sind das Meer und das blühende Land). Quetzalcoatl schuf einen ganz neuen Sonnengott, Tlaloc den Mond und Tezcatlipoca die Sterne. Die Menschen der neuen Erde stammen von sieben Heroen ab, die, in tiefen Höhlen verborgen, dem allgemeinen Verderben entgangen waren.

Das fünfte Weltalter unter Quetzalcoatl's Regierung war nach Meinung der alten Azteken das gegenwärtige, aber sie wußten auch, daß der finstere Tezcatlipoca im geheimen seine Zeit erwartet. Einst wird der nächtliche Gott die Sonne vom Himmel stehlen und für sich behalten. Dann steigen zwei furchtbare Weiber, fleisch- und gebeinlos, vom Himmel herab und verzehren das Menschengeschlecht. Ewige Nacht wird fortan die Erde bedecken, und dies wird der Untergang der Welt sein. —

Das Merkwürdige an dieser zweifellos echten und uralten Mythe besteht darin, daß sie mit vollkommener Deutlichkeit einen Wechsel kalter und warmer Zeitalter feststellt. Selbstverständlich in naiver, phantastischer, einem Barbarenvolk angemessener Weise, aber das ändert nichts an der Bedeutung des Ganzen. Abwechselnd üben Gottheiten des Lichts, der Wärme und Trockenheit und solche der Finsternis, Kälte und Nässe die Herrschaft über die Erde aus, ein Gedanke, der, seines phantastischen Gewandes entkleidet, in den Ergebnissen der modernen Geologie eine eigenartige Bestätigung findet. Denn wir wissen heute, daß im Lauf der Erdgeschichte Zeiträume eines sehr warmen, auf weiten Gebieten der Erde fast gleichartigen Klimas mehrfach abgewechselt haben mit ausgesprochenen Kälteperioden, in denen sich zeitweise eine Vereisung ausgedehnter Landstrecken herausbildete. Die Ursachen dieses merkwürdigen Hin- und Her, das der älteren Lehrmeinung von der fortschreitenden Abkühlung der Erde geradezu ins Gesicht schlägt, sind noch unbekannt: auf einige Erklärungsversuche kommen wir im Lauf dieses Abschnitts zu sprechen.

Wie verhält es sich nun in Wahrheit mit den Weltaltern — nicht jenen Produkten einer mythenbildenden Phantasie, sondern den Epochen der Erdgeschichte, von denen die moderne Naturwissenschaft als etwas Tatsächlichem zu berichten weiß? Um sie kennen zu lernen, wird es am besten sein, rückwärtszugehen, d. h. mit der jüngst vergangenen Epoche zu beginnen. Denn die ältesten liegen

hinter dem Schleier einer unvorstellbar entlegenen Vorzeit verborgen, und was wir von ihnen wissen, erscheint zum größten Teil so fremdartig und rätselhaft, daß Begreifen und Erklären oft unüberwindliche Schwierigkeiten finden.

Im voraus sei bemerkt, daß wir in der Erdgeschichte mit gar gewaltigen Zahlen rechnen. Hunderttausend Jahre wollen da weniger besagen als ein einzelnes Jahrhundert in der menschlichen Geschichte, d. h. dem Zeitraum, aus dem geschichtliche Aufzeichnungen vorliegen. Eine sehr mäßige Schätzung gibt die seit Bildung der ältesten Schichtgesteine verflossene Zeit auf fünfzig Millionen Jahre an. Wahrscheinlich ist diese Zahl viel zu klein, und wenn man sich auch nicht, wie manche Forscher wollen, zu einer Milliarde von Jahren zu versteigen braucht, dürfen doch 100 Jahrmillionen für das Alter des organischen Lebens auf der Erde mit Sicherheit angenommen werden.

Der Leser merkt schon, daß es mit der Chronologie der Erdgeschichte schwach bestellt ist. Wenn so weit voneinander abweichende Schätzungen möglich sind! In der Tat muß man alle Versuche, die Dauer der eidgeologischen Perioden in engeren Grenzen zu bestimmen, als fehlgeschlagen betrachten. So wissen wir auch nicht annähernd, wann etwa die gegenwärtige Epoche ihren Anfang nahm. Die Schätzungen bewegen sich zwischen 20 000 und 200 000 Jahren. Immerhin steht fest, daß unser „Weltalter“ einen nur winzigen Bruchteil der ungeheuren Zeiträume ausmacht, die wir auf Grund der Entwicklungslehre für die Geschichte der Erde vorzusetzen müssen.

Zu bedenken ist auch, daß eine geologische Periode weder einen bestimmten Anfang noch Abschluß hat. Sie ist in jedem Fall mit den vorhergehenden und nachfolgenden durch Übergangszeiten verbunden, die ihrerseits wieder Hunderttausende von Jahren umfassen können. Der menschliche Zeitbegriff versagt da völlig.



Unser F. Z. A. S.

Von Er. Volkmann, Magdeburg.

Unsere Schweizer Br. haben uns in den letzten „Sonnenstrahlen“ einige Lehren gegeben, die wohl zu beherzigen sind. Wir können nur wünschen, daß uns praktisch denkende Br. immer wieder

einen Spiegel vorhalten, der uns unsere Fehler zeigt und voreiliges Selbstlob verhindert.

Der scharfe Ton auf den Bundestagen kann und muß fortbleiben und wird es auch, wenn wir den Delegierten Gelegenheit geben, vor der offiziellen Sitzung Fühlung mit dem Bundesvorstand und besonders auch mit älteren Brn. zu nehmen. Vielen Zusammenstößen wird dadurch vorgebeugt, Mißverständnisse und mangn Kenntnis der Bundesverhältnisse werden beseitigt. Zu diesem Zweck ist auch eine Herausgabe von gedruckten Protokollen mit Kommentar der früheren Bundestage sehr zu empfehlen. Wenn das rechtzeitig geschieht, fehlen eine ganze von Anträgen der jüngeren Logen vor dem Bundestag. Ein Hinweis auf frühere gleiche Anträge wird in vielen Fällen zur Zurücknahme von Anträgen führen und dadurch Raum für praktische Arbeit schaffen.

Wer beim letzten Bundestag zu Basel beobachtete, konnte feststellen, daß die scharfen Töne fast ausschließlich von jüngeren, (d. h. der Zugehörigkeit z. F. Z. A. S. nach) Delegierten kamen und vielfach vollständige Unkenntnis der der Bundesleitung zur Verfügung stehenden Mittel an Arbeitskräften und vor allem an Geld verriet.

Hat man, wie verschiedene von uns, erst 3 und mehr Bundestage mitgemacht, dann wird man in seinen Anforderungen an die Bundesleitung bescheidener und lernt ihre Arbeitsleistung schätzen, fühlt wohl auch bei kaltherziger Kritik die Schamröte im Gesicht, manchmal auch die Zornesröte. Ein derbes Wort in solchen Augenblicken sollte nicht auf die Goldwaage gelegt werden, vorausgesetzt, daß es von einem Br. kommt, der bereits selbst etwas geleistet hat. Hat man erst hinter die Kulissen geschaut, dann wird man Anträge stellen, die den Bundesvorstand unterstützen und wird jeden Antrag erst darauf prüfen, ob er nicht dort verletzend wirkt. Die, die arbeiten wollen, brauchen Freudigkeit und die wollen wir ihnen nicht vergällen.

„Um den F. Z. A. S. braucht es uns nicht mehr bange zu sein.“

Das unterschreiben wir gerne aus vollem Herzen, und gerade die Abstimmungen beim Basler Tage zeigten den festen Kern treuer Brn., die wenig in die Debatte eingriffen, aber überraschend für den Neuling, abstimmten.

Und dann, noch eines, man verhindere durch die Tageseinteilung Debatten — mit hungrigem Magen. Es mag lächerlich klingen, aber man vergleiche die Stimmung vor und während der Tafel in Basel.

So sehr ich nun die gute Absicht Br. G's. anerkannt habe, möchte ich doch darauf hinweisen, daß unsere Sonnenstrahlen auch zur Propaganda dienen sollen und fragen, ob dieser Zweck erreicht wird, wenn unzulängliche Verhältnisse in einzelnen Logen verallgemeinert werden und die Kehrseite unserer Bundesverhältnisse der Öffentlichkeit entkült wird. Ich bin der Meinung, daß diese Angelegenheiten teils in die Vertraulichkeit gehören, teils in die Rundschreiben der Großmeisterschaft gehören. Der Außenstehende muß durch die Darstellung in der bisherigen unzutreffendes Bild von in mancher Beziehung glücklicherweise unzutreffendes Bild von unseren Bunde erhalten. Jedenfalls sind unsere I. Schweizer Brn. nicht im Stande z. B. die Verhältnisse in unseren norddeutschen Logen zutreffend zu beurteilen. Der Schweizer Dr. wird mir diese notwendige Einschränkung nicht übel nehmen. Er kann versichert sein, daß wir nicht zur Überhebung neigen und unsere Schwächen im engeren Kreise rücksichtslos besprechen und nicht nur sprechen, sondern handeln und arbeiten. Der Bundestag 1911 Frankfurt a. M. rückt näher, sorgen wir dafür, daß vorher jeder überflüssige Beratungsstoff ausgeschieden wird, d. h. verständigen wir uns möglichst frühzeitig über Wert und Unwert unserer Anträge mit der Bundesleitung.

Br. Meber, Genf, fürchtet den Verlust der Klarheit in unseren Zielen. Er verwechselt meines Erachtens die Ziele einzelner Br. wie sie in den Aufsätzen in den Sonnenstrahlen zum Ausdruck kommen, mit den Zielen, die sich der Bund in seinem Programm vorgezeichnet hat. Wenn ein Br. einen Monismus vertritt, der zwar auf wissenschaftlich erforschten Tatsachen aufgebaut ist, aber in seinen logischen Folgerungen über diese weit hinausgeht, so ist damit noch nicht gesagt, daß jeder Br. auf diese Privatmeinung eines einzelnen Dr. zu schwören hat. Er wird nur angeregt Kritik daran zu üben, tut er dies, so ist die Absicht des Verfassers erfüllt. Wenn auch die schriftliche Diskussion nie die mündliche ersetzen kann, so regt sie doch die jüngeren Logen an, sich mit diesem oder jenem Thema zu beschäftigen und darin liegt praktische Arbeit. Den Weg dazu bilden Referate über die Sonnenstrahlen.

Die Vielheit der verfolgten Zwecke erfährt durch unser Programm eine genügende Abgrenzung, soweit das bei einem Arbeitsgebiete, wie dem unserigen möglich ist. Es genügt meines Erachtens nach, Richtlinien aufzustellen. Sorge der einzelnen Logen ist es, ihre Arbeitsbühnen so einzuteilen, daß Freimaurei mit Einfluß der ethisch-humanitären Bestrebungen, Kunst und Wissenschaft gleichmäßig zu ihren Rechten kommen. Zwar kann die Loge nicht in jedem Fache gründlichen Unterricht erteilen, aber sie kann

anregen zu eigenem Studium und dazu die Wege weisen und deren Anfang ebnen. Die Bibliothek wird dann benutzt werden.

Wir wollen kein Freidenker-Verein sein, aber doch wohl eine Freidenker-Loge, d. h., eine Loge, ein Logenbund, der den Freidenkern ihren Platz an der Sonne einräumt und aus seinem Ritual alles das entfernt, was an irgend eine Glaubensbindung auch nur erinnert. Und in diesem Ausschalten jeder Glaubensbindung (Dogma) liegt die Forderung, die wir an den gebildeten Menschen stellen müssen, den wir Freidenker nennen wollen.

In der Freimaurerei sehe ich ein köstliches, altes Gefäß, das von dem Schmutz der Jahrhunderte gereinigt, mit neuem Inhalt zu neuem Gebrauch und neuen Ehren kommt. Der Inhalt, den wir ihm geben, entspricht seiner ursprünglichen Bestimmung. Die ursprüngliche Bestimmung der Freimaurerlogen war, und darüber lassen die „Alten Pflichten“ dem, der die damaligen Verhältnisse berücksichtigt, keinen Zweifel, Sammelpunkte für das Freidenkertum zu bilden. Für ein Freidenkertum, das dem damaligen Stande der Wissenschaften entsprechend gestaltet war. Hans Sachs gibt uns in seinen Dichtungen ein klares Bild von einem Freidenker früherer Jahrhunderte (Die Wittenbergische Nachtigall Anno 1529).

Die Form unseres freimaurerischen Rituals und die Gliederung der einzelnen Logen entwickelt sich, scheint mir, in allen Logen gleichmäßig im Sinne der Einfachheit unter Bevorzugung künstlerischer Forderungen vor denen der Rituale alter Logen. Die vom Bundestage bisher geübte Zurückhaltung in der Frage der Gliederung der einzelnen Logen kann ich nur befürworten. Erst muß eine wohlgefügte Loge bestehen und das Bedürfnis sich fühlbar machen, einen II. Grad einzuführen, dann erst tue man diesen verantwortungsvollen Schritt. Bis dahin aber begnüge man sich mit dem weit wertvolleren Grad, den das Vertrauen der Brr. erteilt.

Nun zu den sachlichen Angriffen Bruder H's. gegen die von mir vertretene „naturwissenschaftliche Weltanschauung.“ Unser F. Z. A. S. will die von ihm vertretene Ethik und Weltanschauung auf einer natürlichen Grundlage aufbauen und da diese Grundlage kein Dogma sein soll, muß sie immer und immer wieder streng kritisch daraufhin geprüft werden, ob sie dem Stande der Wissenschaft und deren Fortschreiten noch entspricht. Aber ein Grund muß vorhanden sein, den wir als sicher und unverrückbar erkennen. Den bietet nun meines Erachtens nach die Entwicklungslehre. (Abstammungslehre), die durch so viele Beweise aus der Systematik, der Versteinerungskunde, der Lehre vom Körperbau, aus der Keimgeschichte, der geographischen Verbreitung, der Veränderungsfähigkeit lebender Geschöpfe und zusammenfassend der Naturphilosophie

(siehe Plate, „Der gegenwärtige Stand der Abstammungslehre, Leipzig, 1909 b. Teubner) gestützt ist, daß auch Br. H. sie nicht mehr als unsichere Theorie ansehen wird. Wir Laien können allerdings nicht in die Details naturwissenschaftlicher Forschung eindringen, das kann kein Mensch, aber sich einen Überblick über die Resultate dieser Forschungen und über besonders beweiskräftige Tatsachen zu verschaffen, das vermag heute schon jeder Gebildete, oft mit mehr Erfolg, als der in seinem Spezialfach einseitig gewordene Gelehrte. Wenn ich im Museum Versteinerungen betrachte, vom Archaeopteryx und Ichthyosaurus, so beweisen diese mir, wenn weiter nichts so doch das, daß in Urzeiten andere Lebewesen die Erde bevölkerten, als heute, und aus der Zusammenstellung von ganzen Reihen solcher Beweise ergeben sich unabweisbar zwingende logische Schlüsse, die im Widerspruch mit der christlichen Schöpfungsgeschichte stehen, deren Angaben auch nicht durch den geringsten Beweis gestützt werden. Zur Naturwissenschaft gehören aber auch noch Astronomie, Chemie, Physik und sonstige Spezialwissenschaften, die alle noch Beweise zusammentragen, so daß unsere „natürliche Grundlage“ sich scharf von einer metaphysischen scheidet. Das „Metaphysische“ findet Br. H. nur in den Begriffen „Kraft und Stoff“ und da muß ich zugeben, daß wir diese Begriffe nicht endgültig bestimmen und erklären können, trotzdem wir zweifelsohne ihrer Erklärung immer näher rücken. Du Bois Reymond's „Ignoramus“ ist mir ein Dogma das ich, wie alle anderen ausschalte. Die bedeutendsten „Zierden der Wissenschaft“ können mich nicht hindern, an ihren Ausführungen Kritik zu üben und in deren Richtigkeit Zweifel zu setzen, gerade deshalb, weil unsere Forschungen noch lange nicht abgeschlossen sind.

Diese Forschungen drängen aber doch den Kreis metaphysischer Begriffe immer enger zusammen und haben vor allem schon das erreicht, daß der grenzenlosen Metaphysik der christlichen und anderer religiöser Weltanschauungen der Boden entzogen wurde, auf der diese bisher so üppig gediehen. Diese Forschungen haben immer wieder erwiesen, daß bis dahin unerklärliche Vorgänge durchaus mit den Naturgesetzen im Einklang standen und haben noch nicht eine einzige Durchbrechung dieser Gesetze gefunden, so daß wir logischer Weise annehmen müssen, daß der enge Kreis unerklärlicher Vorgänge ebenfalls seine natürliche Lösung und Erklärung finden wird, so unzugänglich er auch heute scheint. Was heute Theorie, ist morgen wissenschaftlich anerkannte Tatsache und alles Zetern der Erkenntnistheoretiker ändert daran nichts.

Br. H. warnt davor „aus der Forschung eine Gemütsberuhigungsanstalt (Mittel?) zu machen“, übersieht aber den eigenen Verstoß,

daß er zur Benützung seines Gemüts in der christlichen Weltanschauung eine „komplexe Symbolisierung des Naturgeschehens“ sieht. Ich bedauere in den Vorschritten der christlichen Weltanschauung eine ganze Reihe Naturwidrigkeiten konstatieren zu müssen, z. B. Liebet Eure Feinde!!! Abgesehen von den handgreiflichsten Widersprüchen der christlichen Weltanschauung mit den Naturgesetzen. Dagegen geben uns die Tatsachen der Biologie eine Entwicklungsgeschichte und Begründung auch der Moral, die zu der christlichen keine Beziehung hat, aber im Gegensatz zu der Ansicht Br. Hs., sich aus bewiesenen Tatsachen der Symbiose u. anderer sozialer Erscheinungen ableitet (siehe hierzu die Ausführungen von Professor C. J. Patten i. d. Neuen Weltanschauung 1911, Heft I u. II.: Die Beziehungen zwischen Stetigkeit und Entwicklung). Eine „universelle Moral“ unabänderlich festgelegt, gibt es nicht und kann es nicht geben, es sei denn, man gründe sie auf: — „Dogmen.“

Wenn Br. H. die Definition des Begriffes „Soziologie“ Schwierigkeiten macht, dann empfehle ich ihm auf diesem Gebiete: Müller-Lyer: „Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft“ (Lehmann, 1910/11, München), er wird darin finden, was er sucht. Er wird dort auch den Nachweis finden, daß die trennenden Linien der Landesgrenzen bereits von einer überraschenden Menge von verbindenden Linien durchschnitten werden und daß die Zahl der ersteren dauernd abnimmt, der letzteren ständig wächst.

Die Vertreter veralteter philosophischer Anschauungen verfallen hartnäckig und unverbessert alle in denselben Fehler, sie sehen an den Tatsachen vorbei, sie beweisen haarscharf, daß etwas nicht sein könne, und wenn es in Wirklichkeit doch so ist, die Tatsachen ihren Schlussfolgerungen widersprechen, dann heißt es: „Um so schlimmer für die Tatsachen.“ Die Tatsache, daß alle größeren Religionen in den Hauptzügen ihrer Moral übereinstimmen, beweist uns, daß die Moral auf dem Wege der natürlichen Entwicklung entstanden sein muß. Die Gebote ihrer Stifter konnten nur „Anklang“ finden, wenn verwandte Saiten in den einzelnen Anhängern mitschwingen. Vor den Moralgelehrten war schon eine natürliche Moral vorhanden und schon die alten glaubten, daß es ein „goldenes Zeitalter“ gab, wo der Mensch: „sine lege fidem rectaque colent“ d. h. ohne Gesetz Treue und Recht pflegte. Daß das Gefühl der gegenseitigen Abhängigkeit, naturgemäß das der Verpflichtung erzeugt, beweist jeder Hund, der seinem Herrn Treue hält, ohne Moralunterricht erlernen zu haben und da muß Vererbung mitsprechen, denn wir sehen bei gezähmten wilden Tieren diese Treue viel leichter wirken.

Ich finde keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die meisten Menschen von „Natur“ gut sind, unsere Gesetze hätten sonst eine

andere Grundlage, als das, was wir Moral und Sitte nennen, Produkte der natürlichen Entwicklung, die eine stetig aufsteigende Linie zeigt. Die durch diese Einsicht erworbene feste Überzeugung von der soliden Basis unserer natürlichen Moral, kann das Auswendiglernen von noch so vielen Geboten nicht ersetzen.

Die Schlußbetrachtungen und Mahnungen Br. Hs. dürfen nicht unwidersprochen bleiben, denn sie richten sich insgesamt diametral gegen unser Programm. Darin heißt es: „Wir wollen“ helfen einer freien, aufgeklärten Weltanschauung Bahn zu brechen, die keinen Eingriff übernatürlicher Mächte kennt. Davon können und dürfen wir nicht abgehen und ich halte es für ein ungünstiges Beginnen, wenn Br. H., nachdem wir diese Grundlage unserer Weltanschauung festgestellt haben, in unserer Zeitschrift, die doch auch der Propaganda dienen soll, daran geht, sie zu zerstören, eine Unklarheit zu verbreiten, die meines Erachtens den Brn., mit dem ich bisher in Beziehung gekommen bin, fremd ist. Wir wollen nicht im Sinne der alten Schule philosophieren, wir wollen forschen, suchen, „Gottsucher“ wollen wir sein mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft.

Nicht Handwerker wollen wir erziehen sondern Launeister, nicht Stimmvieh, sondern geistige Führer. So fasse ich die Aufgabe unseres Bundes auf. Dazu gehört aber, daß wir unseren Brn. scharfe geistige Waffen bereitstellen, nicht unklare, metaphysische Spekulationen einer veraltenden Philosophie, sondern unantastbare Tatsachen der wissenschaftlichen Forschung, die greifbar und in einem großen Teile selbst vom Laien mit gesundem, von keiner Zwangsjacke eingeeengtem Menschenverstand nachprüfbar sind.

„Die praktischen Fragen des täglichen Lebens sollen wir erfüllen“, schreibt Br. H. reichlich unklar und unbestimmt und ich hoffe, daß er uns hierzu noch einige Ausführungen bringt, die erkennen lassen, was er meint. Dann fordert er, daß man die junge Generation so erziehen solle, daß sie das Fragen nach dem Unbekannten vergißt. Eben hat er aber ausgesprochen, daß diese Fragen ihr gleichsam angeboren seien! Sollen wir also nach Art der Jesuiten unsere Jugend geistig kastrieren?

Wenn Br. H. den Vortrag Br. Loeberichs: „Quo vadis“ gehört hat*), dann verstehe ich nicht, was er noch „praktische Arbeit“ verlangt. Diese Arbeit wird geleistet werden, wir sind am Werke.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen, was ich über die Verhältnisse in unserem F. Z. A. S. im Gegensatz zu Br. H. behaupte.

1. Die Unklarheit die er empfindet, mag lokal vorhanden sein, ist aber bei der Mehrzahl der Logen und einzelnen Brn., wie in der

*) Bis jetzt wohl nicht.

Die Schrift

Bundesleitung nicht vorhanden. Die Logen, bei denen das Schergewicht der Stimmzahl liegt, wissen klar und deutlich ihren Weg.

2. Das bräufällige Haus der alten religiösen Weltanschauungen haben wir niedrigerissen, um auf der einwandfreien fundierten Grundlage naturwissenschaftlicher Forschung ein neues zu bauen.

3. Dieser Bau ist eine Hauptaufgabe des F. Z. A. S.

4. Die Vielheit unserer Aufgaben erfährt eine Vereinfachung und Klärung dadurch, daß wir an einem Objekt:

„dem Menschen“

arbeiten. Ihn wollen wir erziehen und dazu brauchen wir:

„Die Schule.“

Was wir bei unseren gleichaltigen und älteren Brn. nicht erreichen, das ist erreichbar bei der Jugend:

„Ein freies heiteres Menschentum.“



Die alten und die neuen Logen.

Ein freimaurerisches Glaubensbekenntnis von Br. J. Brosy (Basel).

(Fortsetzung.)

Lessing faßt seine Verurteilung des Freimaurertums in die Worte Falks im vierten Gespräch:

„ — — — das Logenwesen, so wie ich höre, daß es jetzt getrieben wird, will mir gar nicht zu Kopfe. Eine Kasse haben, Kapitale machen, diese Kapitale belegen, sie auf den besten Pfennig zu benutzen suchen, sich ankaufen wollen, von Königen und Fürsten sich Privilegien geben lassen, das Ansehen und die Gewalt derselben zur Unterdrückung der Brüder anwenden, die einer andern Observanz sind als der, die man so gern zum Wesen der Sache machen möchte. — Wenn das in die Länge gut geht! — Wie gern will ich falsch prophezeit haben! *)

Eine beißende Satyre auf das Logentum, wie es damals gelebt hat und heute noch lebt, ist sein Gedicht „Das Geheimnis“, welches

*) J. G. Findel, Lessing als Freimaurer. II. Die Gespräche über Freimaurerei. S. 87.

das Nichts, das beaucoup de bruit pour une omelette des Freimaurertums klassisch ausspricht:

„Hans war zum Pater hingelreitet,
Ihm seine Sünden vorzubeten.

Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
So jung er war, von Herzen dumm.

Der Pater hört ihn an, Hans beichtete nicht viel.

Was sollte Hans auch beichten?

Von Sünden wußt er nicht's und desto mehr vom Spiel.

Spiel ist ein Mitteleid, das braucht er nicht zu beichten.

Nun, soll das alles sein?

„Fällt“, sprach der Pater, „Dir sonst nichts zu beichten ein?“

„Ehrwürd'ger Herr, sonst nichts.“ — „Sonst weißt du gar nichts mehr?“

„Gar nichts bei meiner Ehr!“

„Sonst weißt du nichts? Das wäre schlecht!“

So wenig Sünden? Hans besinn dich recht!“

„Ach, Herr, mit seinem scharfen Fragen . .

Ich wüßte wohl noch was.“

Nun? Nur heraus!“ — „Ja, das,

Herr Pater, kann ich ihm bei meiner Treu nicht sagen!

„So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,

Wenn man es ihnen tut und ihnen nicht tut, zürnen?“

„Herr, ich versteh Euch nicht.“ — „Nun desto besser; gut.

Du weißt doch nichts von Dieberei, von Blut?“

Dein Vater hurt doch nicht?“ — „O meine Mutter spricht's;

Doch das ist alles nichts.“

„Nichts? Nun, was weißt du denn? Gesteh! Du mußt es sagen!“

Und ich versprech es dir,

Was du gestehst, bleibt bei mir.“

„Auf sein Versprechen, Herr, mag es ein andrer wagen

Daß ich kein Narre bin!

Er darf's ehrwürd'ger Herr nur einem Jungen sagen,

So ist mein Glücke hin.“

„Verstockter Bösewicht“, fuhr ihn der Pater an,

Weißt du, vor wem du stehst? . . . daß ich dich zwingen kann?

Geh' dein Gewissen soll dich brennen!
Kein Heiliger dich kennen!
Dich kenn' Maria nicht, auch nicht Maria's Sohn."

Hier wär dem armen Bauernbub

Vor Angst beinah' das Herz zerspungen.

Er weint' und sprach voll Reu': „Ich weiß."

— „Daß weiß ich schon, daß du was weißt; doch was?" —

„Was sich nicht sagen läßt."

„Noch zauderst du?"

„Ich weiß?" —

„Was denn?"

Ein Vogelnest, doch wo es ist, fragt nicht, ich fürchte
drum zu kommen,

Vorm Jahre hat mir Matz wohl zehne weggenommen."

„Geh' Narr, ein Vogelnest war nicht der Mühe wert,

Daß du es mir gesagt, und ich's von dir begehr."

Torheit, Anmaßung und Wichtigtuerei können keine schärfere
Züchtigung erfahren.

Die „Freimaurer" werden nun zum Gegenstand folgender Nutz-
anwendung:

„Ich kenn' ein drollig' Volk, mit mir kennt es die Welt

Das schon seit manchen Jahren

Die Neugier auf der Folter hält,

Und dennoch kann sie nichts erfahren,

Hör' auf, leichtgläubige Schaar, sie forschend zu umschling'n:

Hör' auf, mit Ernst in sie zu dringen!

Wer kein Geheimnis hat, kann leicht den Mund verschließen,

Das Gift der Plauderei ist, nichts zu plaudern wissen.

Und wissen sie auch was, so kann mein Märchen lehren,

Daß oft Geheimnisse uns nichts Geheim'es lehren,

Und man zuletzt wohl spricht: „War das der Mühe wert,

Daß ihr es mir gesagt, und ich's von euch begehr?"*)

Genügen diese den alten Logen wenig schmeichelhaft klingen-
den Aussprüche? Abgesehen davon, daß diese Einzigen, Trefflichen,
das Logentum verurtheilt und verachteten, machen sich aber die dem
Lessing- und Goethekultus fröhnenden konservativen Logen Deutsch-
lands und die liberal sich gebärdenden Logen der Schweiz einer
ungeheuerlichen Inkonssequenz schuldig, weil ihr Denken, Wollen und

*) Lessing's Werke, Cotta'sche Ausgabe, 1. Band. S. 170/1.

Handeln nicht dem Lessings und Goethes entspricht, weil ihre fülligellahme
Weltanschauung zu der Schönheit, Kraft und Wahrheit atmenden Weltan-
schauung Lessings und Goethes paßt wie die Faust auf das Auge.
Ja, wenn sie den Geist und die Lehren dieser Großen erfäßt hätten,
müßten sie sie heute noch aus der Bundesliste streichen und ihre
Werke auf den Index setzen. Wenn sie diese Geistesfitanen kennen
und verstehen würden, so würden sie sie nicht als die ihrigen vindici-
zieren; denn sie waren eben dadurch groß, daß sie sich hoch über
den Logenhorizont erhoben, daß sie das Wesen und die Weltan-
schauung des Logentums — nicht die Idee der Freimaurerei, die durch
sie ihren vollendetsten Ausdruck gefunden hat — mit ewigen Malen
gebrandmarkt haben.

Nicht daß es nur Schattenbilder und nicht auch Lichtpunkte
gab! Neuerungen, Verbesserungen, Vereinfachungen wurden nicht-
fach angestrebt. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts traten
Fessler und Schröder als Reformer auf. Fessler nahm als Basis für
den freimaurerischen Ritus die einfachen Grundsätze der altenglischen
Großloge, er konnte nur die drei Grade und verwarf das rein konfessi-
onelle Prinzip. Moosdorf und Krause suchten vergebens dem Frei-
maurerthum neue Zielpunkte zu stecken. Der kritischgewaltige Geist
eines Krause entsetzte durch seine revolutionäre Sprache den Logen-
philister. Seine nach einer gründlichen Purifikation hinizielenden
Reformbestrebungen wurden mit Zehntung und Verfolgung quittiert.
„Kur keine Sehen, das Heilige anzutaster! Kur keine Zügellosigkeit,
daß man wohl gar mit nicht ganz erwünschten Resultaten endigen
möchte! Kur keine ungherzige Zurückhaltung!" —

Fort mit den schlaffen Hierophanten, die die Tore des innersten
Heiligtums nur Glibbigen, nicht Forschenden, öffneten!" Solche
Werte heischten ja brüderliche Rache. Der Dilettantengeist trium-
phierte und alles blieb im Alten stecken. Mehr als ein Jahrhundert
lang lastete der Konfessionalismus auf den Maurern und ersäufte
mit brutaler Gewalt alles zum Licht emporstrebende Leben. Die
dreißiger und achtundvierziger Stämme brausten spurlos an den
Logen vorbei. Diese finstere Reaktionszeit hat durch ein Gedicht
von Dr. Emil Ritterhaus ein Denkmal bekommen:

„Es ist zum Sumpf — ich sag' es kühn —
Die Mureerei gesunken,
Es wohnen in dem Modergrün
Der Rohrepatz und die Unken."

Ritterhaus hat nicht übertrieben; so sah es in den Logen aus.
Dunk ihren mittelalterlichen Anschauungen gaben sie sich schließ-
lich das frische Quellwasser ab und wurden zum Morast, dessen glänzen-

risches Farbenspiel nur Toren locken konnte, während die Klügern einen großen Bogen darum machten. Doch die Kulturentwicklung konnte um des Maurertums willen nicht Halt machen; die Wissenschaft ging auch ohne Loge ihres Weges. Je weiter sie aber fortschritt, je feiner und tiefer sie erkennen lernte, desto krasser mußte der Widerspruch werden zwischen den Anschauungen der Loge und dem, was Denken und Forschen zutage förderte. Ein Stillestehen vor der Autorität der Bibel war nicht mehr möglich. Das wissenschaftliche Weltbild hatte das platonische Weltbild, die biblische Tradition überwunden. Was Wunder, wenn die freimaurerische Reformidee wieder kühn das Haupt erhob. Mit dem konfessionellen Prinzip sollte endgültig gebrochen werden; die Zeit der geistigen Dürre, die die deutschen Logen verödete, sollte aufhören, ein frischer, freier Bundesgeist sollte das Freimaurertum neu beleben. Man war des ewigen, formalen Einerleis satt und suchte die Tätigkeit des Bundes in zeitgemäßer Weise umzugestalten. Findel focht tapfer für den Reformgedanken, unermüdlich war er daran, den „maurerischen Augiasstall“ zu säubern. Conrad's Feuerseele brach in heißen Flammen aus, sein gesunder Haß galt dem Muckertum und der Rückschrittlichkeit der Logen, seine leidenschaftliche Liebe einem modern regenerierten Freimaurertum. Goldenberg ließ wacker seine Klinge über die Köpfe der Logenphilister sausen. In kecken, schlagfertigen und beißenden Versen besingt Ritterhaus den Notstand des Logentums. Feodor Löwe läßt seine lebensfrischen Weisen erschallen:

„Soll man dich einen Maurer nennen,
So sei es auch!
Denn frei zur Wahrheit sich bekennen
Ist Maurerbrauch.“

Ernst Schorenberg ruft die Logen zum Kampfe gegen das Kirchentum auf, sein Krieg gilt „dem Priesterhaß und dem Dogmenzwang, der die Seele des Volkes vergiftend durchdrang und den Frieden des Hauses umdüstert, allem Pfaffenbetrug, der Afterkirche, dem Götzen voll Lug, daß dem Sturm er des Geistes erliege.“ 1861 wurde der „Verein deutscher Freimaurer“ begründet; er sollte neues Leben in die Logen bringen. Als dieses Medium zu versagen drohte, rief Findel 1884 den „Lessingbund“ ins Leben mit dem in § 1 seiner Statuten ausgesprochenen Zwecke, „der Freimaurerei, die ihr von ihren Stiftern zugewiesenen Stellung im Kulturleben wiederzugewinnen.“ Doch auch er vermochte die Sanierungskampagne kaum einzuleiten, geschweige zu Ende zu führen. Das Bleigewicht eines übermächtigen Logentums hing ihm an und hinderte ihn am Aufrechtgehen. Im Jahre 1882 entließen die österreichischen Gründer der Loge „Zukunft“

im Or. Preßburg ein Rundschreiben an sämtliche Logen. Sie taten darin die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung des Maurerbundes dar und forderten, damit aus der Krisis eine dauernde Gesundung und Erstarkung des Maurertums hervorgehen könnte, in richtiger Erkenntnis der Sachlage eine vollständige Reformierung an Haupt und Gliedern. Der Erfolg war gleich Null. Daß die Loge „Zukunft“ mit ihren Vorschlägen überhaupt an die Großlogen gelangt ist, erscheint uns heute recht naiv. Sie hätte doch wissen sollen, daß diese doch unter den Tisch gewischt werden mußten. Selbstredend! An ihren papierernen Säulen läßt die Logenkirche so wenig rütteln als die römische am Stuhle Petri. Wie wurde auf die andern Reformpläne, die von den Tüchtigsten und Fähigsten ausgingen und Bienen gleich die Luft durchschwirten, reagiert? Die maßgebenden Instanzen ignorierten sie im besten Falle, schmissen sie auf Nimmerwiedersehen in die papierernen Abgründe der Logenarchive oder äußerten ihren Unwillen über die aller Tradition hohnsprechende, revolutionäre Auffassung der reformfreundlichen Elemente. Der Großlogentag von 1885 donnerte den Reformern vom Lessingbunde ein kategorisches Nein entgegen und bestritt die Notwendigkeit einer Fortbildung des Freimaurertums. Bluntschli, ein hervorragender Freimaurer, welcher der Freimaurerei die Aufgabe zuweisen wollte, „die Ideen und Interessen der Humanität gegenüber den noch oft engen und ausschließlichen Tendenzen der nationalen Staaten und der konfessionellen Kirchen zu vertreten“), sah das Scheitern der Reformpläne voraus und — ging. Nach einer Aufzeichnung in seinem Tagebuch vom 4. Juni 1879 schied er vom Deutschen Freimaurerbunde mit den bitteren Worten: „Jede Reform, welche der deutschen Freimaurerei ein tatsächlich wirksames Vermögenlicht, ist zurzeit ganz aussichtslos. Der alte Schlandrian, die Gemütsduselei und das Scheinleben werden fortauern. Soll es ja wieder besser werden, so kann nur durch neue Männer etwas erreicht werden.“) Meine maurerische Tätigkeit ist jetzt abgeschlossen. Ich hatte, wenn auch nie zuversichtlich, gehofft, den Bund, dessen Organisation vortrefflich ist und der eine Fülle von Ideen in seinen Symbolen veranschaulicht, wirksam zu machen zur Stärkung der moralischen Kräfte der Nation und durch ihn auch in den Mittelklassen die idealen Güter im Gegensatz zu dem bloßen Materialismus zu Ehren zu bringen, für geistige Freiheit ohne Zügellosigkeit und Rohheit besser zu arbeiten und auch Humanität gegenüber den unteren Klassen auszuüben. Meine Illusion ist zerstört. Das Instrument ist unbrauchbar — — — — —“

*) C. Steger, Für und wider die Freimaurerei. S. 18.

**) Von uns gesperrt.

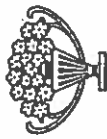
Das Ende vom Liede war: die Eigenbrödlerei, die im Grunde so wenig forderten, wurden zum Schweigen gebracht. Die freimaurei-schen Sturmgossen verstummten; sie mußten Atem holen. Erst im Jahre 1892 sehen wir das Reformwerk wieder aufnehmen. Professor Settegast stiftete Reformlogen auf humanitärer Basis. Anfänglich schien es, daß diese humanitäre Richtung berufen sei, das Reformproblem zu Ende zu lösen. Zweifellos waren auch die Anfänge der neuen Lehrart, der im Prinzip schon in der Bayreuther Sonne, im Frankfurter Eklektischen Bund und in der Hamburger Provinzialgroßloge gehuldigt wurde, eine Bewegung zur Freiheit hin, ein Versuch, das Logentum in zeitgemäße Bahnen zu lenken. Die bloße Gründung der neuen Großloge, genannt Kaiser Friedrich zur Brudertreue, trotz der Proteste der drei altpreußischen Großlogen, war an sich schon eine unerhörte Tat. Diese humanitäre Schule war es, die auch den Nichtchristen, den Juden und den keiner Konfession angehörenden Männern in den Logen das Bruderrecht verschaffte und dem jeder geschichtlichen Grundlage entbehrenden Sprengelrecht den Todesstoß versetzte. Settegast wagte sogar, das Recht, das ihm ein verknöchertes Maurertum vorenthielt, beim Richter, bei profanen Instanzen zu holen. Der Herrschaft und Anmaßung der alten Großlogen leistete er wirkungsvollen Widerstand und stellte ihr unfreimaureisches Treiben gehörig an den Pranger. Die humanitären Logen meinten es ehrlich mit der K. K. Sie krankten aber an Halbheit und Inkonsequenz. Das Recht der Persönlichkeit auf Freiheit des Erkennens und Bekennens wurde proklamiert; die Bibliolatrie wurde außer Übung gesetzt; aber zugleich kam der Dämpfer, der den Fortschritt zum größten Teil illusorisch machte: die Gottesidee ist die Grundlage der Freimaurei; die Bibel bleibt das Buch der Bücher. Diese Klippe wußten auch die humanitären Logen nicht zu umschiffen; hier hörte auch ihre Geistesfreiheit auf — mochten die Pforten ihrer Tempel auch den Atheisten offen sein! Sie sind es nicht gewesen, die zur vollen Freiheit führten; denn auch sie sind befangen geblieben in alten Ideenkreisen und haben sich nicht frei machen können von den Banden einer überwundenen Tradition. Das Settegast-System war ein verheißungsvoll begonnener, aber mit untauglichen Mitteln und ohne Kraft weitergeführter Versuch, durch gewisse Konzessionen die zwischen dem Zeitgeist und dem Logentum gähnende Kluft, wenn auch nicht auszufüllen, so doch zu verkleinern. Die Settegast-Loge scheiterte an der Wucht der Tatsache, daß sie allmählich das Rückgrat, das sie in den ersten Tagen besessen hatte, verlor und nachdem ihr humanitäres Prinzip für gesichert gelten konnte, ihren Liberalismus, statt weiter zu betätigen, gut eingekampt in der Schublade liegen ließ und daß sie eine Kulissenverschiebung für eine Bühnenreform

hielt. (Als ob das bloße Drehen die Kulissen vor Unbrauchbarkeit schützen würde!) Dazu kam ein den Aufrechten unangenehm berührendes Leisetreten, ein zu reformfreimaurerischer Gesinnung schlecht passendes Kriechen vor den Gewalthabern, ein devotes Um-Anerkennung-Betteln. Settegast war alt und grau und kampfmüde geworden. Er vergaß die Worte seines hochverehrten Kaisers Friedrich: „Lerne zu wirken, ohne zu verzagen.“ Kein Wunder, daß die Settegastbewegung stockte. Schließlich kam der Bankerott und die Liquidation durch die Hamburger Großloge. Wiederum triumphierte die Reaktion. Trotzdem der wunderbare Aufschwung der Naturwissenschaften das scholastische Weltbild zertrümmert hatte und das Rad der Zeit unaufhaltsam immer weiter rollte, hielt die Loge an den christlichen Zentraldogmen, dem Antropomorphismus, dem Athanismus und dem Indeterminismus fest und bekämpfte offen und geheim die neue Weltanschauung. Während das künstlerische Empfinden sich vertiefte und verfeinerte, ließ man die Ritualien unverändert; man hielt es für unnötig, all das Unschöne und Geschmacklose, das dem modernen Menschen nicht mehr zusagen konnte, auszuscheiden. Templerkreuz und Goldmacherei, Ritterwesen und Alchimie hatten schon lange ihren Weltkredit verloren. Der Zeitgeist forcierte jetzt mehr. Er klopfte auf den Totensarg und zupfte am Schurzfell; er legte die Bibel in den Winkel und schloß die Dunkelkammer. Es schien aber, als ob unser Dornröschen, die Loge, nicht mehr aufwachen wollte; es rührte sich nicht, es sah nichts und hörte nichts. Pierre Marteau predigte tauben Ohren: „Ohne Zusammenhang mit der modernen Lebensauffassung und der vorwärts drängenden Wahrheitsforschung in der Welt, erkläre ich, wird die Freimaurei auf die Teilnahme der wissenschaftlichen Welt und der geistig führenden Kreise der Nation verzichten müssen.“^{*)} Es heißt doch mit Blindheit geschlagen zu sein, wenn eine deutsche Großloge wehklagt und nicht begreifen will, das „die geistigen Kapazitäten uns [der Loge] mehr und mehr fernbleiben oder schnell entfremdet werden“. Ja, liegt darin etwas Auffallendes, ist es erstaunlich, wenn die Intelligenz sich abgestoßen fühlt durch die Tatsache des absoluten Stillstandes bei den einmal erreichten Erkenntnissen, durch den intellektuellen Quietismus, der das Logenleben macht, durch die Stagnation, die zu nichts weiter als kindlichem Papageientum führt. Ist es da verwunderlich, wenn das Logentum zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt und einem langsamen Absterben entgegengeht. Dank dem in der Loge geltenden Prinzip der bloßen Repräsentation, das kein Vorwärts, kein Aufwärts, keine Entwicklung, keine neuen Ideen, keinen Fortschritt

^{*)} Baubütte 1908.

kennt, dank der Ignorierung des psychologischen Gesetzes: Wenn du leben willst, mußt du entwickelungsfähig bleiben! Der tiefe Sinn der alten griechischen Sage vom Riesen Antäos, der nur so lange stark und unbesieglich war, als er die mütterliche Erde berührte, bewahrheitet sich auch an der Freimaurerei. Solange ein freier Geist in den Logen waltete, blühte sie, bedeutete sie eine Macht; als sie im Dogmatismus erstarrte, sich begnügte, auf dem glatten Parkettboden der Almosengeberei zu tänzeln und der Kulturalbeit draußen vergaß, welkte, kränkelte, verlor sie Kraft und Saft. Die Stüklust des Konservatismus ist für das Freimaurertum dasselbe, was das Treibhaus für die Pflanze.

(Fortsetzung folgt.)



Aus den Zeitungen.

Von Br. V. „Baldur“.

Die Märkische Volkszeitung v. 8. cr. glaubt den „Herren Freymauern“ etwas anhängen zu können. Die Tatsache, daß die Loge „Zur Harmonie“ in Chemnitz dem Kraus-Fond zur Unterstützung modernistischer Geistlicher, München, 200 Mark überwiesen hat, erregt dem ultramontanen Blatte Mißbehagen. Sie gibt ferner im Auszuge eine Rede, welche ein Br. Dr. Krippenberg anlässlich der Kaisergeburtstagsfeier in der Loge „Zum goldenen Rade“, Osnabrück, hielt, wieder, die angesichts der römischen Herausforderungen die „Einrichtung einer nationalen Schule auf paritätischer überkonfessioneller Grundlage“ verlangt.

An beide Vorgänge knüpft die M. V. hämische Bemerkungen, die in die übliche Denunziation ausklingen. Sie betrachtet die Beschäftigung der Freimaurer mit der Aufgabe der „Trennung von Kirche und Schule“ als eine politische und findet darin einen Widerspruch mit dem Logenstatut.

Ein kindisches Vergnügen gewährt es dem Blatte (wie auch anderen ultramontanen Blättern), freimaurerische Geheimzeichen, Ausdrücke usw. abzdrukken, die es nur aus schmutzigen Händen erhalten haben kann.

Die hiesige „Sachschau“ gibt einen Artikel aus dem „Volksfreund“ in Straßburg wieder, den wir unseren Brn. nicht vorenthalten können. Er hat uns bei der Vorlesung in eine erquickend heitere Stimmung versetzt.

Was sind die Freimaurer?

Auf diese Frage gibt das katholische Blatt „Der Volksfreund“ in Straßburg folgende Antwort:

„Freimaurer sind Leute, die frei von Gott, frei von der Religion, frei vom Gebet, frei von der Kirche, frei von den Sakramenten und also auch frei von der christlichen Ehe sind. Die freie Liebe können sie nicht einführen, für die ist das Volk nicht zu haben, so wollen sie die „Ehereform“ und Hasenehen (?) einführen. Was sind die Freimaurer? Freimaurer sind Leute, die das heilige Kreuz in der Schule vor Kindern mit Füßen treten und in den Abort werfen! Freimaurer sind Leute, die das Kreuz aus den Gerichtssälen hinauswerfen, damit diejenigen, die dort schwören, Gott nicht vor Augen haben und so leichter Meineide schwören! Freimaurer sind Leute, die schon in den Kindern jeden Gedanken an Gott ersticken, die die Kinder in den Schulen ohne Gott, also gottlos, erziehen und, damit die Kinder nicht etwa in die Klosterschulen gehen, alle Mönche und Nonnen, Kinder ihres eigenen Landes, zum Lande hinausjagen und all ihr Vermögen rauben, es sind Leute, die Christen an der Kirchentüre und in der Kirche selbst — morden! Das alles haben die Freimaurer jetzt in Frankreich getan! Freimaurer sind Leute, die gegen Gott und alles Göttliche Feuer speien. (So ist nämlich der Umschlag der Freimaurerschriften geschmückt!) Freimaurer sind die Leute, die geheime Vereine bilden und als Symbol die drei Buchstaben haben: i, a und o! — Nun, Freunde, wißt ihr jetzt, was die Freimaurer sind?“

Jeder ehrliche Christenmensch, besonders jeder brave Katholik hat wenigstens die bekannten vier Buchstaben, auf denen er sitzen kann. Aber die Teufelsbraten von Freimaurern brauchen dazu nur drei Buchstaben. O Jammer, o Graus!

Statut des Deutschen Großlogen-Bundes.

Nach der Revision vom Jahre 1876.

§ 1.

Die in Deutschland bestehenden Großlogen, nämlich:

1. Die große National-Mutterloge der Preussischen Staaten, genannt zu den drei Weltkugeln zu Berlin,
2. die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland zu Berlin,
3. die Großloge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft zu Berlin,

4. die Große Loge von Hamburg zu Hamburg,
 5. die Große Loge von Sachsen zu Dresden,
 6. die Große Mutterloge des eklektischen Bundes zu Frankfurt a. M.,
 7. die Große Loge der Freimaurer, genannt zur Sonne, zu Bayreuth,
 8. die Große Loge des Freimaurenbundes zur Eintracht zu Darmstadt
- treten in eine nähere Vereinigung zusammen unter dem Namen „Deutscher Großlogen-Bund“.

§ 2.

Zweck und Aufgabe dieses Bundes ist, die Einigkeit und das maurensche Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern und den außerdeutschen Großlogen gegenüber eine gemeinnsame maurensche Stellung einzunehmen.

§ 3.

Der Deutsche Großlogen-Bund anerkennt die Autonomie der in § 1 genannten Großlogen und ihrer Systeme, soweit nicht durch gegenwärtiges Statut (§§ 5 und 6) gewisse Beschränkungen aufgestellt sind.

§ 4.

Der Großlogen-Bund anerkennt in Deutschland nur die im § 1 genannten Großlogen und deren Tochterlogen, außerdem noch die zur Zeit bestehenden isolierten Logen, und zwar:

1. Minerva zu den drei Palmen zu Leipzig.
2. Balduin zur Linde zu Leipzig.
3. Archimedes zu den 3 Reißbrettern zu Altona.
4. Archimedes zum ewigen Bunde zu Gera.
5. Karl zum Rautenkrantz zu Hildburghausen.

§ 5.

Darüber zu bestimmen, ob seitens der deutschen Großlogen neue Verbindungen mit außerdeutschen Großlogen anzuknüpfen und bereits angeknüpfte wieder aufzulösen sind, ist lediglich Sache des Großlogen-Bundes.

§ 6.

Bei Streitigkeiten, welche zwischen einzelnen Großlogen entstanden sind, bildet der Großlogen-Bund die schiedsrichterliche Instanz.

§ 7.

In den vorstehend (§§ 5 und 6) bezeichneten Angelegenheiten hat der Großlogen-Bund eine entscheidende, in allen anderen, von

den Großmeistern und Großlogen an ihn gelangenden Vorlagen eine beratende Stimme.

§ 8.

Streitfragen über Lehre und Ritual sind von den Verhandlungen des Großlogen-Bundes ausgeschlossen.

§ 9.

Das Organ des Großlogen-Bundes ist der Großlogentag.

§ 10.

Der Großlogentag besteht aus den Großmeistern und je 2 von jeder Großloge zu erwählenden Br. Meistern und wird alljährlich zu Pfingsten am Sitze einer der Großlogen im regelmäßigen Wechsel unter denselben abgehalten. In Verbindungsfällen kann der Großmeister ein anderes Mitglied seiner Großloge sich substituieren.

§ 11.

Den Vorsitz am Großlogentag führt der Großmeister derjenigen Großloge, an deren Sitz die Versammlung stattfindet.

Dieser Vorsitzende hat bis zum nächsten Großlogentage die laufenden Geschäfte des Großlogen-Bundes zu besorgen.

§ 12.

Der Gang der Verhandlungen und das Verfahren bei den Abstimmungen regelt eine auf dem Großlogentage festzustellende Geschäftsordnung.

§ 13.

Die durch die Geschäftsordnung erwachsenden Ausgaben werden von derjenigen Großloge, an deren Sitz der letzte Großlogentag stattgefunden hat, vorschussweise verauslagt und demnächst von den einzelnen Großlogen zu gleichen Anteilen erstattet.

§ 14.

Jeder Großloge steht jederzeit das Recht des Austrittes frei.

§ 15.

Dieses Statut ist von den bevollmächtigten Vertretern der Großlogen auf Grund der ihnen erteilten Vollmachten unterzeichnet. Berlin, 19. Mai 1872.

Folgen Unterschriften.



Bücherbesprechungen.

Regeneration der Freimaurerei. Ein Vortrag von O. Kado. Als Manuskript gedruckt. Herausgegeben vom Literarischen Klub Ardens in Wien. Für den Buchhandel: Verlag Raimund Gerhard in Leipzig. Das Büchlein zeigt klar und offen die Mängel der Freimaurerei und die Wege zu ihrer Beseitigung. Hochinteressant nicht nur für jeden Br. Freim., sondern auch für den Kulturhistoriker, sowie für jeden Wahrheitssucher.

Jahrbuch für sozialen Fortschritt und freiheitliche Weltanschauung. Herausgegeben von Dr. Hermann Hefé, in Verbindung mit dem Institut für internationalen Austausch fortschrittlicher Erfahrungen. Verlag von Felix Dietrich, Leipzig. Preis M. 2.—

Dieses Buch bedeutet eine Neuheit auf dem deutschen Büchermarkt. Was das „Reformers Theaterbook“ dem Engländern und die „Guide sozial“ dem Franzosen ist, das soll dieses Buch dem Deutschen sein, nämlich eine Art Adreßbuch, ein Wegweiser durch alle Vereinigungen und Organisationen fortschrittlicher Richtung. Alle wichtigen Vereine sind gruppenweise nach ihren Tendenzen und Bestrebungen registriert und die Vereinsdaten sind kurz angegeben.

Dieses Buch füllt tatsächlich eine Lücke aus. Es sollte auch in jeder Logenbibliothek vorhanden sein, da es uns ein gutes Mittel bietet, uns über den Stand unserer Mitkämpfer in der profanen Welt zu orientieren.

Bemerkt sei noch, daß die Mitglieder des „Instituts für internationalen Austausch fortschrittlicher Erfahrungen“ dieses Jahrbuch kostenlos neben den anderen Publikationen und der Monatsschrift „Dokumente des Fortschritts“ erhalten. Der Jahresbeitrag in Deutschland beträgt M. 15.—, das Hauptbureau befindet sich in Paris, 59 rue Claude Bernard. Ich halte es für zweckmäßig, daß die Logen diesem Institut beitreten. Jedenfalls ist es notwendig, daß wir über dessen Arbeit ständig informiert sind.

Was das Jahrbuch anbetrifft, so wäre zu wünschen, daß in die neue Auflage, welche 1912 erscheinen soll, auch die Logen unseres Bundes aufgenommen werden. Unseren Logen möchte ich empfehlen, die jedem Jahrbuche beiliegende Karte zu einer diesbezüglichen Benachrichtigung des Verlegers zu benutzen. Noch besser ist es m. E. nach, wenn der Bundesvorstand diese Daten zusammen den Herausgeber zur Verfügung stellt.

O. Kado.

